

# Schwere Ausschreitungen in Sozialsiedlungen bei Nantes nach Todesopfer bei Polizei-Kontrolle

Nachdem ein junger Franko-Afrikaner bei einer Polizei-Kontrolle erschossen wurde, gehen Nacht für Nacht in Sozialsiedlungen am Rande der westfranzösischen Stadt öffentliche Einrichtungen in Flammen auf. Die Polizei spricht von Notwehr und behauptet, der Getötete sei ein gesuchter Delinquent gewesen. Junge Anrainer beschreiben das Opfer als „freundlich“ und empören sich über eine „Hinrichtung“ durch die Polizei.

AUS PARIS  
**DANNY LEDER**

Es gehört schon zur tragischen Litanei in Frankreichs Sozialbau-Siedlungen, was sich zurzeit in den Ausläufern der westfranzösischen Stadt Nantes abspielt: ein 22 Jähriger Franko-Afrikaner, der bei einer Kontrolle durch Polizisten am Dienstag getötet wurde und die seither anhaltenden nächtlichen Ausschreitungen. Geschäfte und öffentliche Einrichtungen, darunter ein Kinderkrippe, eine Bibliothek und ein Gesundheitszentrum gingen in Flammen auf, Jugendliche und Halbwüchsige lieferten der Polizei Straßenschlachten, während herbeigeeilte Mütter die Situation zu kalmieren versuchten.

Wie fast immer steht Aussage gegen Aussage: die Polizisten erklären, der junge Mann sei am Steuer eines Wagens ursprünglich angehalten worden, weil er keinen Sicherheitsgurt angelegt hatte. Er habe keinen Personalausweis bei sich gehabt, und als die Polizisten ihn für eine Identifizierung abführen wollten, habe er den Rückwärtsgang eingelegt. Die Beamten hätten gerade Zeit gehabt hinter dem Wagen spielende Kinder wegzureißen, ein weiteres Auto sei gerammt und dadurch ein Polizist verletzt worden. Daraufhin habe ein Beamter geschossen und den Fahrer getroffen, der nach seiner Einlieferung im Spital starb.

Junge Anrainer behaupten hingegen, die Polizei-Kontrolle habe „mindestens zwanzig Minuten gedauert“ und sei „zuerst relativ friedlich verlaufen“. Der Fahrer sei danach im Rückwärtsgang sofort gegen eine Mauer geprallt und „bewegungsunfähig“ gewesen, trotzdem habe ihn ein Polizist „aus nächster Nähe in den Hals geschossen“.

Auch über das Danach und die Persönlichkeit des Getöteten gehen die Versionen auseinander: Leute im Viertel behaupten, die Polizisten hätten statt der Rettung zuerst Verstärkung gerufen, während der Verletzte verblutete. Im Alltag sei der junge Mann „super respektvoll und mit allen freundlich gewesen“, meint der Chef des lokalen Fußballvereins. Er habe sich auch aus den örtlichen „Konflikten“ herausgehalten – in den letzten Wochen war es zu Schusswechseln in der Siedlung gekommen, weshalb Polizei-Sondereinheiten präsent waren.

Aus Polizei-Kreisen hieß es, der Getötete sei wegen mehrfachen Diebstahls, gefährlicher Drohungen und Bandenriminalität auf einer Fahndungsliste gestanden und habe einen falschen Namen benützt. Ursprünglich lebte er in der Pariser Trabantenstadt Sarcelles, wo sich am Mittwoch ebenfalls Hunderte an einem – allerdings friedlichen – Protestmarsch

beteiligten. Die Chefin des Kommissariats von Sarcelles sprach zur Menge und veranlasste eine gemeinsame Schweigeminute für den Getöteten.

Premier Edouard Philippe reiste nach Nantes und versprach ó so wie die sozialistische Bürgermeisterin der Stadt ó der Familie des Getöteten šdie volle Aufklärung des Geschehensō. Regierungskreise befürchten eine Ausbreitung der Unruhen auf weitere Sozialsiedlungen.

Laut behördeninterner Untersuchung war im Vorjahr der Schusswaffengebrauch durch Polizisten um 54 Prozent angestiegen, wobei der Großteil Verkehrskontrollen betraf. Eine Rolle spielen dabei die Angst vor Terroristen und die zeitliche Überbeanspruchung der Beamten. Vor allem aber nimmt die Zahl der Fahrer zu, die sich einer Anhaltung widersetzen und Polizisten immer öfter anfahren.

In den Sozialbausiedlungen an den Stadträndern, wo die Jugendarbeitslosigkeit stellenweise doppelt so hoch wie im Landesschnitt ist (rund 40 Prozent), und der Drogendeal eine der Haupteinnahme-Quellen darstellt, stecken die Beziehungen zur Polizei oft in einem Teufelskreis zwischen Gewalt und Einschüchterung fest. Für die Beamten kann jeder Einsatz zum lebensgefährlichen Speiβrutenlauf werden. Die Jugendlichen, vielfach aus arabischen und afrikanischen Familien, klagen über demütigende Dauerkontrollen und Polizei-Übergriffe, die auch bei tödlichen Folgen nur selten von der Justiz entsprechend geahndet werden.